

Karfreitag

Dass ein guter Gott das Leiden in der Welt zulassen kann, will uns nicht in den Kopf. Das ist schwer verständlich und ein Ärgernis ohne Gleichen. Wie kann der gute Gott all das zulassen, was wir als menschliches Elend, als Leid kennen... in der Welt und auch in unserem eigenen Leben? Die Frage erhält angesichts der weltweiten Virus-Epidemie, die die Menschen derzeit geisselt, eine ganz aktuelle Brisanz.

Aushalten zu müssen, dass es auf eben diese bohrende Frage letztlich keine Antwort gibt, ist schmerzlich und wohl auch ein Hinweis dafür, wie unergründlich das Geheimnis ist, das wir Gott nennen. Doch zufrieden geben können und dürfen wir uns damit nicht. Und hüten sollten wir uns vor allzu schnellen Antwortversuchen, und mögen sie noch so fromm daher kommen. Denn solche Antworten klingen für alle, die leiden müssen, oft nur zynisch und spenden keinen Trost. Physisches und moralisches Leid zu unterscheiden, haben wir zwar einmal gelernt. Aber theoretisch über Leid zu reflektieren ist eine Sache, es existenziell – als Betroffene – selbst tragen zu müssen, eine andere.

Und so stehen wir heute vor der Passion Jesu und fragen: Was zeigt sich hier? Lässt sich vielleicht eine Antwort finden, ein Hinweis, eine Erklärung? Eines jedenfalls wird deutlich: Dass nämlich Jesus, von dem der Glaube bekennt, er sei Gottes Sohn, dass dieser Jesus in unsere Leidensgeschichte eingeht, dass ihm das Leid nicht fremd ist, sondern dass er buchstäblich mit uns leidet. Darin bewahrheitet sich, dass Gott uns in der Menschwerdung Jesu wirklich nahe gekommen ist, bis hinein in die tiefsten Abgründe des Leidens und des Todes. Und so wird Gottes eigene Geschichte zur Leidensgeschichte. Nicht um das Leiden dadurch zu rechtfertigen, sondern weil in einer von Schuld und Sünde bestimmten Welt der Kampf gegen das Leiden selbst zum Leiden führt, zum Leiden aus Liebe nämlich.

Jesus hat nicht Scheitern, Passion und Kreuz gewollt. Gewollt hat er die Abkehr des Menschen von der immer neues Leid schaffenden Sünde. Gewollt hat er die Freude an der Nähe Gottes. Er hat sie anfänglich in der Liebe zu den Leidenden und im tröstenden Wort der Verheissung zu realisieren versucht. Später ist das Kreuz – sein eigenes Leiden – zur Konsequenz seines Engagements gegen das Leid geworden.

So paradox es klingen mag: Das Kreuz ist nicht einfach die Annahme, sondern im Gegenteil der Protest gegen das Leid. Eben gerade im Einsatz für die Befreiung der Menschen wird der Befreier selbst zum Gefangenen, wird der Heiland zum Geschundenen, wird der Erlöser zum Verurteilten. Unseretwegen hängt er dort. - Das habe ich lange nicht begreifen können. Wieso „unseretwegen“? Bis mir aufgegangen ist: Am Kreuz zeigt sich: Da, wo Leiden aus Liebe übernommen wird, um es zu überwinden, ist das Leiden umfassen von der Verheissung des Lebens. Darin, dass Christus für immer die Wundmale trägt, zeigt sich, dass das Leiden wahrhaftig und in alle Ewigkeit in Gott Eingang findet. Das Leid geht vorüber, das Gelittenhaben nicht. Denn wo das Gelittenhaben in Liebe geschah, gilt: die Liebe aber bleibt! Der hohe Preis für das Leiden um der Liebe willen, wurde also von Gott selber bezahlt und so umfassend bezahlt, dass alles Menschenleiden sich in der Liebe des mit-leidenden Gottes bergen darf und im Mit-Leiden Gottes die Kraft zum Kampf gegen das Leid, zum Durchhalten im Leid, ja sogar – es sei gestattet so zu formulieren – zur Sinngebung des Leids findet.

Kurz gesagt: Dadurch, dass Gott sich in das Leiden hineinstellt und es von innen her durch die Liebe überwindet, wird Leiden letztlich aufgehoben, und zwar endgültig. Doch so weit sind wir in unserer Erfahrung noch nicht. Das kann uns nur im Glauben aufgehen. Angesichts des Leidens in unserer Welt aber sind wir herausgefordert, alles daran zu setzen, Leiden zu beseitigen: Die ungerechten, leidvollen gesellschaftlichen Strukturen, Hunger und Armut, Krankheit und zerrüttete menschliche Verhältnisse, und zwar durch persönliches Engagement, durch gesellschaftliche Reformen und nicht zuletzt durch unser Mit-Leiden. Denn auch das wird sich für uns als wahr erweisen: Wer sich einsetzt für andere, wird nicht nur mit ihnen fühlen, er wird selber zu spüren bekommen, dass sein Engagement für sie, ihn selbst in Bedrängnis bringen kann.

Wenn Paulus von der Kirche als Glaubensgemeinschaft spricht, nennt er diese Gemeinschaft den „Leib Christi“: Christus, das Haupt, wir die Glieder. Die Kirche wird verglichen mit einem lebendigen Organismus. Und bei einem solchen muss alles zusammenspielen. Darum gilt: Wenn ein Glied leidet, leiden alle mit. „Wir in Christus - Christus in uns“ - da sind wir mit gemeint und ebenso die Menschheitsfamilie als

Ganze. Wenn wir Christus am Kreuz betrachten, können wir uns und die Menschen nicht ausklammern.

Wir können und dürfen aber nicht beim Kreuz stehen bleiben. Der Sieg des Lebens über den Tod, die Liebe, die stärker ist als der Tod, der Ostermorgen, der den Karfreitag überwindet, lassen Glaube, Liebe und Hoffnung in uns wachsen. Und so vertrauen wir darauf, dass sich bewahrheitet, was auf der letzten Seite der Bibel zu lesen ist: „Gott wird jede Träne von ihrem Auge abwischen, der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal; denn was früher war, ist vergangen.“ (Offb 21,4.).